

Das 'Ich' als pädagogisches Instrument

Vom Akteur zum Regisseur ... zum/zur

Theaterdirektor/Theaterdirektorin?

Garderobier/Garderobière?

Kulissenschieber/Kulissenschieberin?

Souffleur/Souffleuse?

Platzanweiser/Platzanweiserin?

Beleuchter/Beleuchterin?

Claqueur/Claqueuse?

Tourmanager/Tourmanagerin?

...oder doch nur Zuschauer/Zuschauerin?

ZKJ Tagung vom 4. und 5. Juni 2012 im Burghof

«Wir alle spielen Theater» Goffman 1959:

und haben mehrere Identitäten:

persönliche

soziale

virtuelle

aktuelle

geoffenbarte

verheimlichte

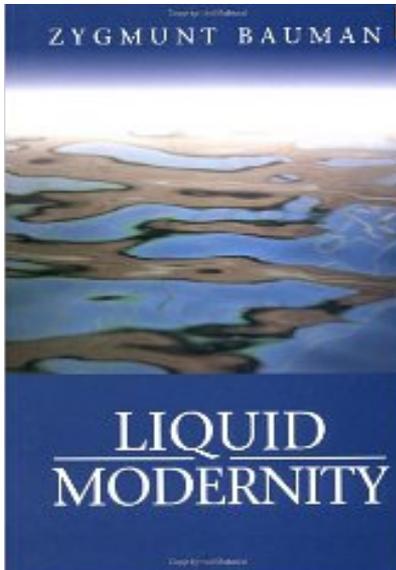
diskreditierte

diskreditierbare

usw.



Tatsächlich, alles gerät in Bewegung:



«Die Postmoderne ist der Punkt, wo das moderne Freisetzen aller gebundenen Identität zum Abschluss kommt. (...) Die Postmoderne ist jener Zustand der Beliebigkeit, von dem sich nun zeigt, dass er unheilbar ist. Nichts ist unmöglich, geschweige denn unvorstellbar. Alles, was ist, ist bis auf weiteres. Nichts, was war, ist für die Gegenwart verbindlich, während die Gegenwart nur wenig über die Zukunft vermag.» (Z. Baumann)

Und es gibt keine sozial definierte Privatheit mehr sondern die Tyrannei der Intimität (Sennett)



Die Neuerfindung des Menschen durch David Bosshart:



«Sich persönlich fit zu machen wird nicht mehr heißen, ein starkes Ich zu entwickeln, sondern in virtuellen Beziehungen zu leben und multiple Identitäten zu pflegen.

Das heißt: Ich setze nicht mehr auf einen persönlichen 'Kern' und suche ihn, sondern ich trainiere mir die Fähigkeit an, mich nicht mehr definitiv auf etwas festzulegen. Damit bleibe ich fit für neue Wege. Metaphorisch gesprochen: *Statt in die Tiefe gehe ich in die Breite*. Ich werde zum Oberflächengestalter, ich gestalte mit meinen Stilen, torsohaften Charakteren und Identitäten Oberflächen. (...) Dreh- und Angelpunkt der persönlichen Fitness ist nicht mehr der Aufbau einer eigenen, stabilen Identität, sondern das Vermeiden des Festgelegtwerdens» (S. 147 f.)

**Diagnose der postmodernen Gesellschaft:
Multiple Realitäten bewirken multiple Identitäten**

**Folgt daraus auch:
Für multiple Realitäten
braucht es multiple
Identitäten?
(Bosshart)**

**Oder nicht eher :
Erstrebenswert ist eine
Patchworkidentität mit
innerer Kohärenz?
(Keupp/Antonovsky)**

**Und überhaupt, was ist mit
denen,
die da nicht mithalten
können?**



Kompensatorischer Umgang z.B. mit Scham und Beschämung

- Abwehr von Scham und Beschämung durch Verleugnung und Projektion (Beschämung und Gewalt gegen andere; Sich-Stylen, usw.)
- Projektive Abwehr der eigenen Kleinheit, Wertlosigkeit, Abhängigkeit
- Aufbau eigener, grandioser Selbstbilder
- Idealisierung von Gruppennormen; Distanzverlust
- Coolness als Modell in einer aggressiven Wettbewerbskultur
- Kult der «Reality Show» → Tyrannei der Intimisierung
- Kollektive Inszenierungen in einer heuchlerischen Gesellschaft



Ziel: gegenüber Enttäuschungen unempfindlich werden; Coolness als Programm und Imperativ

**Was für Pädagogen und
Pädagoginnen
brauchen sie? braucht es in dieser
Situation?**

Zwei Modelle:

Marktorientierte Pädagogik

- Unterstützung bei der Herausbildung der eigenen «Ich-AG»
 - Förderung von Selbsttechnologien und Selbststeuerung
 - Inszenierung lernanregender Umwelten
- Coolness-Training für Jugendliche; Abhärtung durch einen konfrontativen Ansatz
- Versprechen auf schnellen Erfolg (Programme zur Verhaltensänderung)

Beziehungsorientierte und ortsgebundene Pädagogik

- Förderung der Bereitschaft zu Intimität und Vertrautheit; Zugang zu Scham als Inbegriff «sozialer Angst»
 - Konfrontation ohne eigenen Sadismus und Überheblichkeit
- Anerkennung des kindl./ jugendl. Gegenüber mit eigenem Willen (Bernfeld)
- Gewichtung von Bindung und Solidarität
- Pädagogik als «Ortshandeln»

2 Grundannahmen zur Beziehungsgestaltung

- a) Zwischen Kinder/Jugendlichen und uns kein wesentlicher Unterschied – allenfalls ein gradueller
- b) Kinder und Jugendliche haben immer recht: sie machen das Beste, was sie in ihrer Situation tun können



Bruno Bettelheim

Stellen Sie sich als Erzieher oder Erzieherin folgende Frage:

«Welche eigenen Erfahrungen habe ich gemacht, die denen meines Gegenübers am ehesten entsprechen?»

«Welche Reaktionen hätte ich mir damals von den Erwachsenen gewünscht?»

Begegnung auf Augenhöhe -

Auszüge aus Gesprächen mit Jugendlichen im Gfellergut (2010)

Frage: Wann fühlst du dich ernst genommen?

- «Dass sie mir zuhören, das es auch persönlich mit ihrem Herzen von innen kommt, nicht fachlich. Das meiste Problem ist, dass es immer fachlich ist: du musst dies oder das; aber dass es wirklich persönlich von innen kommt: ich bin hässig, enttäuscht, traurig. Aber wenn man mir fachlich kommt, würde ich sagen, du musst es gar nicht probieren»
- «Nicht wenn man mit Büchern und Gelerntem vom Sozistudium kommt, sondern es muss mehr menschlich verbindlich sein, mehr von sich selbst als Persönlichkeit, der Charakter ist drin»

Begegnung auf Augenhöhe -

Auszüge aus Gesprächen mit Jugendlichen im Gfellergut (2010)

Frage: Wann fühlst du dich ernst genommen?

- «Er hat auch gewisse Sachen von sich preisgeben; er hat mir auch einen Blick in sein Privatleben gegeben. Hat mir gezeigt: ja mol, ich bin dem wirklich etwas wert. Er ist auch bereit, etwas von sich zu sagen. Das hat mir wirklich etwas vom Vertrauen gezeigt, von seiner Seite.»
- «Ein Stück weit Autorität haben, aber nicht so mit dem Finger auf die Fehler zeigen und sagen, lueg eso, sondern mehr machen lassen und probieren, den Jugendlichen die eigene Lösung finden zu lassen»
- «Habe Gefühl gehabt, er hat mich verstanden. Musste mich nicht jetzt entscheiden, sondern konnte es mir überlegen (auf morgen). Wenn Druck, dann schalte ich auch auf stur, extra»

Begegnung auf Augenhöhe -

Auszüge aus Gesprächen mit Jugendlichen im Gfellergut (2010)

Immer wiederkehrende Stichworte:

- Genau und gut zuhören
- Genau anschauen
- Interesse zeigen
- Aushandeln
- Nicht Sachen vorschreiben
- Nicht gezwungen werden zu reden
- Unterstützung
- Gewisse Freundlichkeit
- Nicht so schnell aufgeben
- Zeit geben
- Nicht immer auf dem Rücken hocken
- Neutral sein
- Nicht im Stich lassen
- Normale Beziehung haben
- Strenge Regeln, aber auch etwas machen lassen

Resultate der Wirkungsforschung

Ergebnisse der grossen Studie von Albus u.a. 2010 zur

«Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen»

Drei zentrale, positive Wirkfaktoren:

1. Partizipationsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen im pädagogischen Alltag
2. Qualität und Gestaltung der Arbeitsbeziehungen zwischen PädagogIn und Kind/Jugendlichem
3. Mitbestimmungsmöglichkeiten für die Fachkräfte in der Einrichtung

...und Zeit:

«Gemeinsam verbrachte Zeit ist nicht nur in Hinblick auf Vertrauensbildung von Interesse, sondern hat für Kinder und Jugendliche einen Eigenwert an sich» (S. 158)

**Zurück zum «Handwerk»:
Erziehungsverständnis von Bernfeld**
(Schriften zu Erfahrungen in Kinderheim Baumgarten)



Siegfried Bernfeld

«...Dies macht den Vertreter der neuen Erziehung so wehrlos gegenüber den andern, dass es nicht so sehr die einzelnen Massnahmen sind, die ihn unterscheiden, als vielmehr seine Gesinnung und Einstellung. Er <tut> überhaupt viel weniger, viel später, viel unauffälliger als der andere. Das aber aus einem ehrlichen Gefühl und nicht als pädagogischer Trick, weil er nicht die satte Selbstgewissheit und Selbstsicherheit, weil er nicht die ichverliebte Überschätzung seiner eigenen Person und ihrer Handlungen – weder im Guten noch im Bösen – besitzt, weil ihn vor allem die **primäre Affektstellung** gegenüber der Kindheit und der Jugend unterscheidet.» (Bernfeld 1921, S.42).

Worin besteht diese primäre Affektstellung?

Ehrlichkeit, Verlässlichkeit und Kameradschaftlichkeit – was nicht zu verwechseln ist mit gleichberechtigter Partnerschaft.

Das wäre «läppisch, heuchlerisch und richtungslos» (Bernfeld 1921, S. 50).

Es geht vielmehr um eine **Kompromissgesinnung**:

«Kompromissgesinnung ist die Vermittlung zwischen dem berechtigten Willen der Kinder / Jugendlichen und dem berechtigten Willen des Erziehers/Erwachsenen».



Beziehung also wichtigstes, aber auch anspruchsvollste Arbeitsmittel, da nur wirksam als bedeutsame Beziehung

- Junktum von Berufsarbeit und Persönlichkeitsentwicklung mit Bereitschaft zu emotionalem Lernprozess
- Bereitschaft sich verunsichern zu lassen, zur Des-Integration und Re-Integration der eigenen Persönlichkeit in der Beziehung mit den Kindern/Jugendlichen
- Bereitschaft zum Entgegennehmen und Integrieren von aggressiven, depressiven, ängstlichen, negativen Gefühlen
- Persönliche Verarbeitung in getrennten Sphären (Supervision, Intervision, persönliche Therapie/Analyse), weil...

**...weil der Pädagoge/die Pädagogin
auch nicht Herr/Frau im eigenen Haus
ist...**

Der Erzieher „ist gar kein Er (*keine Sie*),
kein Ich, sondern ein denkendes,
handelndes Ich, dem eine ichfremde
Gewalt: das Triebwünschen seines
Verdrängten, hemmend und treibend
gegenübersteht.»



Siegfried Bernfeld

«So steht der Erzieher vor zwei
Kindern: dem zu erziehenden vor ihm
und dem verdrängten in ihm. Er kann
gar nicht anders, als jenes zu
behandeln wie er dieses erlebte. Denn
was jenem recht, wäre diesem billig.»
(Sisyphos, S. 141)

Grenzen der Empathie:

- Begrenzung wegen eigener Abstraktions- und (Ein-)Ordnungsleistungen
- Verstehen nur im Rahmen eigener Erfahrungen, als Teil des eigenen Selbst- und Weltbildes
 - Raum für Nicht –Verstehen und Raum für Anerkennung des Andersseins
- Jedes Verstehen auch Missverstehen
 - andernfalls unberechtigter Anspruch auf Verfügung über das angeblich «verstandene» Gegenüber
- Anerkennung des Andersseins
 - und Erwachsene, die in der Lage sind, sich in ihrem Sprechen auf die eigene subjektive Erfahrung zu beziehen

Drei anspruchsvolle Basics

1. Eigenes Zuhören und Zusehen:

Nicht primär diagnostizieren sondern zuerst lernen, der eigenen Weise mit Kindern und Jugendlichen umzugehen, zuzuhören und zuzusehen

Fall Renée (Sozialarbeiterin) bei Bettelheim:

Es geht um einen Jungen, sieben Jahre alt, er heisst Simeon und legt gern Feuer

Schon zu viel Vorwissen: Fakten? Gerüchte?



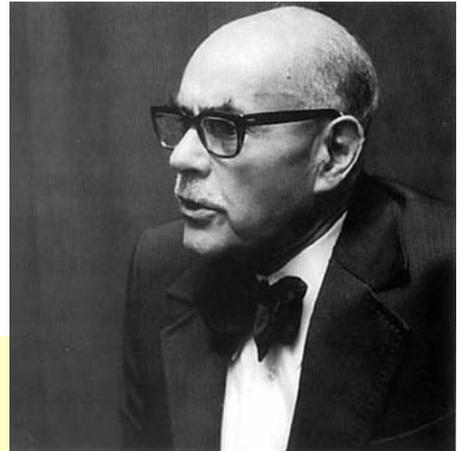
Bruno Bettelheim

«Wie sieht der Junge aus? Wie ist er angezogen? Sehen seine Sachen so aus, als hätte er sie ausgewählt? Wie bewegt er sich? Hat er ein Spielzeug dabei?, und wenn ja, was für eins? Wie hält er es fest, wie spielt er damit? (...) Sieht er Sie an, wenn Sie sich vorstellen? Was scheint ihn an Ihrer Person oder an dem raum zu interessieren? Wie spricht er mit Ihnen oder wie sieht seine Weigerung aus, mit Ihnen zu sprechen. Sie wissen ja, Menschen können auf ebenso viele Weisen schweigen wie sprechen.» (S.39)

→ Nicht distanzierte Beobachterin, sondern zugleich beteiligte Akteurin!

Drei anspruchsvolle Basics

2. Innere Haltung eines achtsamen Containings (Bion)



Beinhaltet Bereitstellen eines **Möglichkeitsraums**

in welchem Versagensängste, Enttäuschung, Scham, Wut, Hass, Hilflosigkeit, Enttäuschung, usw.

nicht unerträglich, unsichtbar, unzugänglich und unbeantwortet bleiben

sondern entgegengenommen, «verdaut» (contained),

in modifizierter Form wieder zurückgegeben

und vom Kind/Jugendlichen (wieder) integriert werden können

Drei anspruchsvolle Basics

3. Eine haltende Umgebung gewährleisten (D. Winnicott)



Das **antisoziale Verhalten** des Kindes/Jugendlichen ist ein **Zeichen der Hoffnung**; ein depriviertes, hoffnungsloses Kind/Jugendlicher wird sich scheinbar angepasst verhalten

Entscheidend ist, jetzt **Sicherheit und Halt** zu geben – wie die Mutter, die dem Kind gegenüber intuitiv eine physisch und psychisch schützende und responsive Haltung einnimmt → good enough mother

Sonst Gefahr, dass die aufkeimende Hoffnung wieder erstickt und sich die traumatischen Erfahrungen wiederholen.

«Das Ich als pädagogisches Instrument?»

→ «Ich» mit eigenen Spielräumen um Spielräume zu ermöglichen und zu gestalten

denn Spielräume sind **Übergangsräume**

- zwischen innen und aussen
- zwischen Bindung und Trennung
- zwischen Wiederholung und Veränderung
- zwischen Realität und Fiktion

→ Spiel und Spielraum sind Ursprung und Ort von Kreativität , Kultur, Entwicklung und Heilung

Beigezogene Literatur:

- Albus, S., Greschke, H., Klingler, H., Messmer, H., Michel, H.G., Otto, H.U., Polutta, A. (2010). Wirkung orientierte Jugendhilfe. Resultate des Abschlussberichts der Evaluation des Bundesmodellprogramms «Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen. Münster
- Bernfeld, S. (1979 (1925)). Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Frankfurt: Suhrkamp
- Bernfeld, S. (1974, Orig. 1921). Kinderheim Baumgarten – Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung. In: Siegfried Bernfeld: Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Bd. I. Frankfurt: Ullstein. S. 94-215
- Bettelheim, B., Rosenfeld, A. (1993). Kinder brauchen Liebe. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt
- Bosshart, D. (1995). Die Neuerfindung des Menschen. In: TopTrends. Die wichtigsten Trends für die nächsten Jahre. S. 139-165. Düsseldorf: Metropolitan Verlag
- Dörr, M. (2010). «Be cool» über die allgegenwärtige (unsichtbare) Scham. Enttäuschungsprophylaxe als Aufgabe der Pädagogik in der Spätmoderne. In: G.Bittner, M.Dörr, V.Fröhlich, R.Göppel (Hrsg.). Allgemeine Pädagogik und Psychoanalytische Pädagogik im Dialog. S. 159-177. Opladen : Verlag Barbara Budrich
- Keupp, H. : Identität in Bewegung - und die illusionäre Hoffnung auf den Körper
- Krummacker, F.J. (2004). Verständnis kommt von innen. In: K. Hanstein-Moldenhauer, B. Moldenhauer, R. Wunsch (Hrsg.). Pädagogik und Psychoanalyse. Von Bettelheim lernen. S. 105-133. Worpswede:Amberg
- Winnicott, D.W. (1983). Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse. Frankfurt: Fischer
- Winnicott, D.W. (1971). Playing and Reality. London und New York: Routledge